

Ein Lessing-Ankläger.

I. Rückblick.

Die Kritik geht Hand in Hand mit der Unlogik. Der Leser wird bemerkt haben, daß die Schlußart, die den Verfasser der „Studie“: „Lessing und Swift“ zu einer solchen Menge handgreiflicher Absurditäten geführt hat, jener größten Art der Fehlschlüsse angehört, welche die Logik von jeher als solche erkannt und verurtheilt hat. Sie hat es verpönt, aus der Gemeinsamkeit gewisser zufälliger Merkmale oder Prädicate auf den Zusammenhang oder die Einheit der Subjecte zu schließen. Schon Aristoteles hat gelehrt, daß der positive Schluß in der zweiten Figur, wie die Schulsprache sie nennt, unvernünftig sei. Man darf nicht mit den drei Taugenichtsen in den Fliegenden Blättern schließen: „Aller guten Dinge sind drei, wir sind unser drei, also sind wir gute Dinge“. Ich

habe deshalb in meiner Rede über „Shakespeare und die Bacon-Mythen“ diesen Schluß „den der drei Taugenichtse“ genannt. Auf dem Wege einer solchen Schlußart hat man es unternommen, Shakespeare in Bacon zu verwandeln.¹

Auf eben demselben Wege hat der geistreiche Verfasser der genannten „Studie“ Lessings Erfindung der Fabel zu seinem Nathan auf Swift zurückgeführt. Er hat zu diesem Kunststück folgende Schlüsse gebraucht: „Swift liebte zwei Frauen, Mellefont liebt auch zwei Frauen, also hat Lessing in seinem Mellefont den Swift vor Augen gehabt“; „Swift liebte seine Schwester, der Tempelherr im Nathan liebt auch seine Schwester, also hat Lessing in seinem Tempelherrn den Swift vor Augen gehabt“. Die Namen Recke und Recha haben eine gewisse zufällige Lautähnlichkeit. „Elise von der Recke war eine Wunderschwärmerin, die Tochter Nathans ist auch eine Wunderschwärmerin; darum hat Lessing die Tochter Nathans Recha genannt“ u. s. f. Ob diese Behauptungen mit einer größeren oder geringeren Gewißheit ausgesprochen werden,

¹ Shakespeare und die Bacon-Mythen. S. 39—42.

thut nichts zur Sache und vermindert nicht etwa den Unsinn, der in der Anwendung einer absurden Schlußart liegt. Jene drei Tauchenichtse schließen nicht weniger absurd, wenn sie sagen: „Wir sind vielleicht gute Dinge“.

Auf dieser Chaussee des Unverständes wird es nun kinderleicht, dem großen Lessing nicht bloß die Erfindung der Fabel zu seinem Nathan, sondern alle Erfindung, alle Originalität, alle eigenen Gedanken abzusprechen, und seine sämtlichen Werke in lauter Entlehnungen zu verwandeln.

Der scharfblickende Verfasser der „Studie“ hatte nur von der Erfindung der Fabel zum Nathan geredet und schonend bemerkt, daß sich Lessing ihrer Entstehung nicht mehr erinnert habe. Es ist aber wirklich weit leichter zu glauben, daß Lessing eine solche Entlehnung verschwiegen, als daß er sie ver-
gessen habe.

Wenn sich nun der Unverstand mit der gehörigen Dreistigkeit ausrüstet, so wird es nicht schwer fallen, sämtliche Werke Lessings in lauter verschwiegene Entlehnungen oder Plagiate zu verwandeln und dadurch hoffentlich ein famoseres Sensationsgeschäft zu machen.

II. Der Ankläger.

Dies ist in der That versucht worden, nicht in einer Studie, sondern in einem Werke, welches auf zehn Bände berechnet war, jeder Band zu drei Hefen, jedes Heft zu zehn Bogen: also in einem Werke von dreihundert Bogen, wie die Ankündigung lautet. Der Titel heißt «Leszings Plagiate», und der Verfasser, der zugleich sein eigener Verleger ist, «Paul Albrecht, Dr. med. et phil., Königlich Preussischer Professor».

Wirklich ist das Werk in den Jahren 1890/91 bis zum ersten Hefte des sechsten Bandes erschienen und in einem Umfange von 2494 Seiten ausgeführt worden. Das nächste Heft sollte „erst nach Genesung des Verfassers von schwerer Erkrankung“ erscheinen und ist wohl aus den triftigsten Gründen nie herausgekommen.

Der Verfasser wollte nachweisen, daß Lessing nichts anderes gewesen sei als „ein verschmitzter Plagiarius“, ein „litterarischer Gaudieb“, und zwar in allen seinen Werken: seinen Sinngedichten, Oden, Fabeln, Erzählungen, Fragmenten, Dramen u. s. f. Alles darin Gefällige sei „fremdhirniges Plagiat“; auch Minna von Barnhelm sei kein

„feindeutsches, sondern ein scheindeutsches, ausländisches Gebilde“.

Von einer Einheit der Handlung in den Dramen Lessings ist dem Verfasser nichts bekannt, er sieht darin nur zusammengelesene Fäden und will darthun: daß Minna von Barnhelm aus 319, Emilia Galotti aus 499, Nathan der Weise aus 340 solcher „aneinandergereihter Fäden“ bestehe.

III. Die Beweise.

In Minna von Barnhelm (I, 2) sagt Just zum Wirth: „Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!“ Galileo Galilei hat gesagt: «E pur si move!» (soll heißen muove). „Dieser Ausspruch“, so bemerkt der Ankläger, „ist fraglos zu Lessings Zeiten allgemein bekannt gewesen.“ Hier ist Lessings Plagiat: Just sagt vom Gastwirth: „Er ist doch ein Grobian!“ Galilei von der Erde: „Und sie bewegt sich doch!“ Beide sagen „doch“. Also muß Lessing seinen Just von Galilei entlehnt haben: Plagiat Nr. 595, S. 1374/75.

Just stampft mit dem Fuße, Odoardo in Emilia Galotti stampft auch: zwei Plagiate aus «The Baket-table», in welchem Stücke Bücke

mit dem Fuße stampft: Plagiat Nr. 606, S. 1390/91.

In Minna von Barnhelm (I, 4) heißt es: „Zust, der mit dem Fuße stampft und dem Wirth nachspuckt: Pui!“ In Shakespeares Richard III. (I, 2) spuckt Anna nach Gloster (she spitteth at him); also war Anna das Original und Zust ihr Abbild: Plagiat Nr. 607, S. 1390/91.

In Minna von Barnhelm sagt Tellheim: „übermorgen gehe ich von hier“. In «The constant couple» sagt der Colonel Standard: «and away for Hungary to-morrow!» Plagiat Nr. 838, S. 1766/67.

In Minna von Barnhelm heißt es vom Wachtmeister Werner: „er wirft ihm zornig den Beutel vor die Füße“. Und in «La Locandiera» vom Cavaliere Ripafratta: „er wirft die Baise auf die Erde und geht wüthend ab“. Beide sind zornig, beide werfen etwas auf die Erde: also Plagiat Nr. 860, S. 1798/99.

Beiläufig gesagt, findet sich in Minna von Barnhelm nirgends eine Scene der beschriebenen Art, die nur in III, 7 vorkommen könnte, wenn sie überhaupt denkbar wäre. Aber jeder, der das

Stück und seine Charaktere nur einigermaßen kennt, weiß zur Genüge, daß der Wachtmeister Werner sich nie unterstehen wird, dem Major von Tellingheim den Beutel vor die Füße zu werfen.

Der Ankläger hat also eine Scene gefälscht, um sie für das Nachbild einer anderen zu erklären, mit welcher sie, auch wenn sie nicht gefälscht wäre, doch im Wesentlichen nicht das Mindeste gemein hätte.

In Minna von Barnhelm (II, 2) sagt der Wirth im Hinblick auf Franziska: „Freilich kann man von einem jungen Mädchen nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache mit ernsthaften Leuten ernsthaft tractire“. Dreimal dasselbe Wort wiederholt. Wem hat Lessing diese Redefigur abgeguckt? Ein bekanntes Wort sagt: «Sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant». Paulus im ersten Briefe an die Korinther sagt (XIII, 2): „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge“ u. s. f. Also der Apostel Paulus ist das Original und der Wirth in Minna von Barnhelm der Abklatsch. Wer hätte das gedacht! Plagiat Nr. 691, S. 1518/19.

Es ist genug! Der Ankläger Lessings vor der Nachwelt hat mit seinem Beweisverfahren insgesammt nichts anderes vermocht, als den „Schluß der drei Taugenichtse“ zu variiren, und in seiner elenden Thersitesrolle sich umsonst bemüht, die Aufmerksamkeit, geschweige das Urtheil der Nachwelt zu gewinnen. Er hat gelegentlich auch seine Schimpfereien wider Goethen ausgelassen (S. 674), und es wäre zu verwundern, wenn er nicht auch Shakespeare beiläufig zu entthronen versucht hätte. Es geschieht anmerkungsweise S. 1392: „Unter Shakespeare verstehe ich den oder die Verfasser eines unter dem Namen Shakespeare geführten Stückes. Nach meiner Ansicht war Shakespeare nichts anderes als der verantwortliche, der «Siz»-Redacteur einiger Hofcavaliers, welche die unter dem Namen Shakespeare geführten Stücke verfaßten“.
